

Der Weihnachtsmann und die 72 Jungfrauen

Das Doku-Stück „Offener Himmel“ der Werkgruppe 2 über Religion im Kleinen Haus bleibt an der Oberfläche.

Von Martin Jasper

Braunschweig. Die Idee ist schon plausibel: Wenn man wirklich was wissen will über das, was Religion heute den Menschen bedeuten mag, dann geht man am besten zu denen, die sich bewusst für eine entschieden haben. Die wegen einer Religion ihr Leben verändert haben. Zu Konvertiten also.

Das haben die Damen des freien Theaters Werkgruppe 2 getan. In ihrer vierten Produktion mit dem Staatstheater haben sie Aussagen von Menschen, die zum Judentum, Islam, Katholizismus und Atheismus übergetreten sind, zu einem Stück komponiert. Das haben sie in bewährter Manier mit Schauspiel-Profis inszeniert.

Im Falle von „Offener Himmel“ treten aber auch die Grenzen dieses halb-authentischen Theaters zutage. Man kann eben nur nachsprechen lassen, was die Leute ei-



Gottsucher auf alten Radios im Staatstheater.

Foto: Volker Beinhorn

nem gesagt haben. Und das bleibt in diesem Fall etwas dürftig.

Das ist keine Geringschätzung der Interviewten. Sondern ein grundsätzliches Problem: Es ist

eben ein Unterschied, ob ich im Gespräch von mir erzähle, oder ob das Erzählte zum Bühnentext wird. Da stellt sich die Relevanz-Frage ganz anders. Nur weil au-

thentische Texte kunstvoll gesprochen werden, entsteht ja noch kein Zusammenhang, keine Reibung, keine tiefere Durchdringung und Infragestellung. Leider auch keine Spannung. Da muss mehr dazu kommen. Schicksale, die uns ergreifen. In den vorigen Arbeiten der Gruppe war das so. Diesmal kaum.

Da ist die Neu-Jüdin, die mit ihrer Familie nicht mehr Weihnachten feiert. Der Neu-Moslem, der die Friedfertigkeit seines Glaubens beschwört. Die Atheistin, die anrührend berichtet, wie schmerzhaft der Verlust des Glaubens gewesen sei. Der Neu-Katholik, der die Menschenwürde aus dem Christentum ableitet.

Natürlich haben alle zuweilen mit mangelnder gesellschaftlicher Akzeptanz zu kämpfen. Auch mit Zweifeln. Politisches wird angedeutet. Der Moslem weicht ihm aus, beim Katholiken schimmert

Aggression gegen den Islam durch, verbal, auch handgreiflich. Die Jüdin beklagt Antisemitismus. Aber aus all dem erwachsen keine neuen Einsichten oder Bühnenwirksamen Konflikte.

Zweites grundsätzliches Problem: Wie ist so ein Nebeneinander von Stimmen schlüssig zu inszenieren? Bei „Polnische Perlen“ gelang das, weil die Patienten eine eigensinnige musikalische Ausdrucksebene hatten. Hier, auf der originellen, aber nicht wirklich einleuchtenden Bühne voller alter Radios, künden eine Weihnachtsmann-Szenerie zur jüdischen Erzählung oder eine Kopulations-Simulation mit Radio zu den 72 Jungfrauen des islamischen Paradieses eher von Ratlosigkeit.

Zum Glück hat die Werkgruppe drei tolle Sängerinnen aus drei Kulturkreisen dabei, so dass auch hier die stärksten Momente die musikalischen waren.